

# Er kämpft dagegen an, dass Schweizer Naziopfer vergessen werden

**Im Gespräch** Roman Rosenstein ist Mitbegründer des Vereins Stolpersteine Schweiz. Der Küssnacher will an das Schicksal der Schweizer NS-Opfer erinnern.

Philippa Schmidt

Sie liegen unscheinbar vor Hauseingängen: die Stolpersteine. Sie erinnern an ehemalige Bewohner, die von den Nazis ermordet wurden. Das Konzept wurde 1992 vom deutschen Künstler Gunter Demnig entwickelt, um an Opfer des Nationalsozialismus zu erinnern. In die Schweiz brachte die Stolpersteine unter anderem der Küssnacher Roman Rosenstein. Mittlerweile gibt es auch hierzulande über dreissig Stolpersteine, davon 16 in der Stadt Zürich. Erst kürzlich hat der Verein Stolpersteine Schweiz die ersten Stolpersteine in der Stadt Bern gesetzt.

**Herr Rosenstein, stolpern impliziert etwas Beiläufiges. Müsste es angesichts dessen, was den Opfern angetan wurde, nicht viel eher Aufschrei-Stein heissen?**

Es geht vor allem um das Erinnern. Da die Steine flach im Boden versenkt sind, stolpert man ja nicht drüber. Aber der Blick stolpert vielleicht drüber, und das löst allenfalls einen Gedanken aus. Man liest, was im Stein eingraviert wurde, und seit neuestem nimmt man das Handy hervor und scannt den QR-Code, der sich daneben befindet. So gelangt man zur Biografie des Opfers.

**Was wollen Sie erreichen mit den Stolpersteinen?**

Dass in den Schulen über den Holocaust diskutiert und gesprochen wird. Da im Geschichtsunterricht heute je länger, je mehr aktuelle Themen besprochen werden. Dass die nicht ganz rühmliche Schweizer Vergangenheit thematisiert wird. Bei jeder Stolpersteinsetzung war denn auch bislang mindestens ein Lehrer mit seiner Klasse anwesend.

**Kürzlich wurde in Nürnberg der 100'000. Stolperstein in Europa gesetzt. Warum sind die Stolpersteine so wichtig?**

Es gibt je länger, je weniger Menschen, die sich an den Holocaust erinnern können beziehungsweise diesen noch erlebt haben. Die Stolpersteine stellen eine Verbindung zu einem Individuum dar. Es ist ein guter Weg, um der jüngeren Generation in Erinnerung zu rufen, dass in ihrer Nachbarschaft Menschen gelebt haben, die Opfer des Nationalsozialismus wurden.

**Welches Schicksal hat Sie am meisten betroffen gemacht?**

Das Schicksal der Familie von Selma Rothschild, die an der Stampfenbachstrasse in Zürich gewohnt hat. Diese drei Stolpersteine erinnern neben Selma Rothschild auch an ihre beiden Kinder, die mit ihr ins Konzentrationslager deportiert worden sind. Kurz nachdem Selma Rothschilds Kinder zur Welt gekommen waren, wurde ihr Mann Samuel krank und starb 1928. Drei Jahre nach seinem



Roman Rosenstein engagiert sich als Vorstandsmitglied des Vereins Stolpersteine Schweiz: Hier sieht man ihn mit dem Stein für Margot Sara Correns an der Stockerstrasse in Zürich. Foto: Sabine Rock

**«Es wurde nie jemand aus der Schweiz deportiert, aber die Menschen konnten nicht zurückkommen.»**

Tod wurden Selma Rothschild und ihre drei Kinder in Zürich eingebürgert; die Familie legte die bisherige deutsche Staatsbürgerschaft ab.

**Wie ging es weiter?**

1934 zog Selma Rothschild mit ihrer Familie nach Frankreich zu ihrem Schwager, um ihm zu helfen, sein landwirtschaftliches Gehöft wieder auf Vordermann zu bringen. 1942 wurden sie und ihre beiden jüngeren Kinder Frédéric und Julia dort von der Gestapo festgenommen. Obwohl das Schweizer Konsulat sogleich informiert worden war, blieb es untätig. Selma Rothschild sowie Julia und Frédéric wurden fünf Tage später nach Auschwitz deportiert und dort ermordet. Der älteste Sohn Jean erhielt erst im Juni 1945 Gewissheit, dass seine Mutter und seine Geschwister deportiert worden waren.

**Was lässt sich über nicht jüdische Schweizer Opfer sagen. Warum sind sie ins Visier der Nazis geraten?**

Die Gründe sind vielseitig. Ein Gewerkschafter wurde verhaftet, als er Flugblätter nach Deutschland transportieren wollte. Ein Stolperstein-Opfer ist eine Frau, der man liederlichen Lebenswandel vorgeworfen hat, andere wurden von den Behörden als psychisch labil eingestuft, deshalb versorgt und schliesslich in einer psychiatrischen Anstalt jenseits der Grenze platziert.

**Schweizerinnen und Schweizer wurden von Schweizer Behörden in psychiatrische Anstalten der Nationalsozialisten geschickt?**

Ja, in der Ostschweiz ist ein solcher Fall aktenkundig, wobei es wahrscheinlich mehrere gab. Dies wurde gemacht, weil es schlichtweg billiger war, die Menschen jenseits der Grenze in einem Heim zu versorgen. Die Frau wurde aus dem Heim deportiert und in einem KZ ermordet.

**Machen einen solche Fälle, nun, da man weiss, welche Folgen sie hatten, nicht wütend auf den Schweizer Staat?**

Wütend macht es mich nicht, aber betroffen. Es war eine andere Zeit. Die Werte, die die Behörden damals geleitet haben, unterscheiden sich stark von unseren heutigen Werten. Heute käme es keinem Behördenmitglied in den Sinn, so etwas für gut zu befinden. Aber damals war es das allgemeine Denken.

**Dennoch ist es Ihnen wichtig, dass der Staat die Verantwortung für sein Tun oder eher seine Untätigkeit damals übernimmt.**

Ja, es ist wichtig, dass sich die Schweiz dafür entschuldigt, es unterlassen zu haben, Opfern, die darum baten, zu helfen. Das ist etwas ganz Wesentliches und unterscheidet die Stolperstein-Problematik in der Schweiz von jener im Ausland. Es wurde nie jemand aus der Schweiz ins KZ deportiert, aber weil die Behörden sie im Stich gelassen haben, konnten Schweizerinnen und Schweizer nicht aus dem Ausland zurückkommen. Diese Unterlassungssünden der Schweizer Behörden wollen wir noch stärker ins Zentrum der Kommunikation rücken.

**Das heisst, Sie wünschen sich eine Entschuldigung vom Bundesrat?**

Es muss nicht der Bundesrat sein, der sich entschuldigt. Aber eidgenössische Behörden. Auf eine gewisse Art geschieht dies mit dem nun in Bern geplanten Memorial, einem Erinnerungsort für die Opfer. Aber es könnte noch expliziter sein.

**Wie ausgeprägt ist das Bewusstsein in der Gesellschaft, dass es schweizerische NS-Opfer gab?**

Das Bewusstsein ist überhaupt nicht ausgeprägt. Ich höre immer wieder die Frage: Was haben die Stolpersteine in der Schweiz verloren? Die Schweiz habe ja niemanden ins KZ geschickt. Das stimmt, direkt nicht, aber indirekt eben schon. Erst durch die 2019 erfolgte Publikation des Buches «Die Schweizer KZ-Häftlinge – Vergessene Opfer des Dritten Reichs» von Balz Spörri, René Staubli und Benno Tuchschnid hat man angefangen, darüber zu sprechen.

**Sie sind eigentlich Unternehmensberater. Was hat für Sie den Ausschlag gegeben, dass Sie einen grossen Teil ihrer Zeit in den Verein Stolpersteine Schweiz investieren?**

Schon vor den Stolpersteinen habe ich mich für viele Projekte der Antisemitismus- und Rassismusbekämpfung engagiert. Seit ich Student war, bin ich in diesem Umfeld ehrenamtlich tätig gewesen, etwa in der jüdischen Studentenschaft, in der Israelitischen Kulturgemeinde Zürich und in der

**Roman Rosenstein**

Roman Rosenstein führt seit dreissig Jahren eine Unternehmensberatung in Zürich. Der 74-Jährige engagiert sich seit seinem Studium in St. Gallen im Kampf gegen Antisemitismus und Antirassismus. Er ist Quästor und Mitbegründer des Vereins Stolpersteine Schweiz. Rosenstein lebt mit seiner Frau in Küssnacht. Er ist Vater einer erwachsenen Tochter und zweifacher Grossvater. (phs)

Augustin-Keller-Loge, für welche ich zehn Jahre die Anti-Defamation-Gruppe in Zürich geleitet habe. Dann habe ich eine Kommunikationsschule für jüdische Nachwuchskräfte ins Leben gerufen. Anschliessend habe ich ein paar Jahre nichts gemacht. An einer Veranstaltung im Archiv für Zeitgeschichte, an der das Buch «Die Schweizer KZ-Häftlinge – Vergessene Opfer des Dritten Reichs» vorgestellt wurde, hat es wieder Klick gemacht. Aus einem Gespräch mit René Staubli, einem der drei Autoren, entstand die Idee, den Verein Stolpersteine Schweiz zu gründen.

**War Ihre Familie auch vom Holocaust betroffen?**

Nein, meine Eltern und Grosseltern haben alle in der Schweiz überlebt. Bei meinen direkten Vorfahren sind mir keine Naziopfer bekannt. Wenn ich einen weiter verzweigten Stammbaum anschau, gibt es Opfer. Aber niemanden, zu dem wir eine persönliche Beziehung hatten.

**Es wird gewarnt, dass gerade auch im Internet wieder verstärkter Antisemitismus auftritt. Ist das eine Entwicklung, die Ihnen Sorgen bereitet?**

Nein, nicht wirklich. Die Anzahl antisemitischer Zwischenfälle in der Schweiz ist tief, auch im Internet. Natürlich gibt es Leute, die der Hemmungslosigkeit des Internets erliegen und gelegentlich dumme und auch bösartige Sprüche machen. Aber gefährlich ist der Antisemitismus meines Erachtens in der Schweiz nicht. Das zeigt die geringe Zahl von Vorkommnissen, die im jährlichen Antisemitismusbericht des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebunds nachgewiesen ist. Man muss trotzdem wachsam sein. Wehret den Anfängen, gilt auch hier. Aber ich denke, wir haben viel grössere Probleme.

**Macht Ihnen der Antisemitismus mehr Sorgen, wenn Sie ins europäische Ausland schauen?**

In Frankreich, Deutschland und auch in den Beneluxstaaten sieht es anders aus. Aber man muss auch sehen, dass der Antisemitismus dort primär aus der muslimischen Bevölkerung kommt wegen Menschen, seien es Palästinenser oder Flüchtlinge aus Syrien, die die israelische Besatzungspolitik zu spüren bekommen haben und deswegen Juden nicht mögen.